

Bücherschau

Martin Luther: **Die Lieder**, hg. von Jürgen Heidrich und Johannes Schilling, Stuttgart: Reclam/Carus Verlag 2017, 204 S. – ISBN 978-3-15-011096-6/978-3-89948-287-4.

Der Münsteraner Musikwissenschaftler Jürgen Heidrich und der Kieler Kirchenhistoriker Johannes Schilling haben im Jahr des Reformationsjubiläums eine sehr zu begrüßende Edition der Lieder Martin Luthers herausgebracht. Sie umfasst 36 Lieder, von denen nicht weniger als 29 noch heute im Stammteil des Evangelischen Gesangbuchs enthalten sind. Diese Perseveranz belegt in einer wesentlichen Hinsicht, was gleich zu Beginn des Nachwortes steht: „Luthers Lieder sind, seit ihrer Entstehung und ersten Verbreitung, der konzentrierteste, dichteste, dauerhafteste und wirkmächtigste Ausdruck seiner Theologie“ (192). Dass man nach sechs weiteren Titeln, die das EG unter Luthers Namen enthält (bzw. das EKG enthielt), vergeblich sucht, nämlich nach den liturgischen Gesängen EG 178.3, EKG 135, EG 190.2, EG 191 und EG 192 sowie dem erst nachträglich zum „Lied“ gewordenen Gedicht (-Teil) EG 319, beruht wohl, ohne dass dies expliziert wird, nur darauf, dass es sich hierbei nicht im eigentlichen Sinn um „Lieder“ handelt. Denn nach dem Kernkriterium für die Edition wären die „Kirchengesänge“, wie sie im Titel der bis heute maßgeblichen Edition von Markus Jenny (Luthers geistliche Lieder und Kirchengesänge, Köln 1985) heißen, nicht prinzipiell ausgeschlossen gewesen. Das Kriterium lautet: „Notwendige Bedingung für die Aufnahme der Stücke in unsere Sammlung war die Überlieferung von Text *und* Melodie in der jeweiligen Quelle“ (7). Dieses Aus-

wahlprinzip legte die Herausgeber nicht darauf fest, jeweils eine „ursprüngliche“ oder vermeintlich authentische Fassung der Texte und Melodien darzubieten oder kritisch zu rekonstruieren. Es ließ ihnen im Gegenteil die Freiheit und die unverkennbare Freude, Quellen in einem breiten Spektrum von Gattungen und einer bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts reichenden zeitlichen Erstreckung darzubieten. Die zu jedem Lied gebotenen ausgezeichneten Reproduktionen aus Einblattdrucken, Gesangbüchern, Handschriften und sonstigen Druckwerken reizen dazu, die Liedtexte und Melodien in ihrer zeitgenössischen, uns heute oft fremd anmutenden Gestalt zu entziffern – mit oder ohne Zuhilfenahme der jeweils beigegebenen Transkriptionen in heutiger Schreibweise und Notation.

Die 36 Liedpräsentationen (9–148) sind nach gleichbleibendem Schema aufgebaut. Jedes Lied wird in einer Text und Melodie umfassenden Quelle, gelegentlich auch in mehreren Quellen (so bei den Nummern 8, 18, 30, 31, 33 und 34), in gut lesbaren Reproduktionen vorgestellt, durch eine knappe historisch-theologische Einführung erläutert und transkribiert. Der Transkription nahezu aller Texte sind Apparate mit (bisweilen allzu eingehend wirkenden) sprachlichen Erklärungen beigegeben. Ein wissenschaftlicher Anhang (149–204) bietet zu jedem Lied weitere Informationen: die genaue Bezeichnung der jeweiligen Quelle, Nachweise zu bisherigen Editionen, ggf. das Vorkommen in den Gesangbüchern EG, EKG und den beiden Ausgaben des römisch-katholischen „Gotteslob“, weitere Erläuterungen zu Text und Melodie, ein Kommentar, der vor allem dem historischen Kontext des Liedes und seiner frühen Rezeption ge-

widmet (und in einzelnen Fällen mit Abbildungen weiterer Quellen ausgestattet) ist, und weiterführende ältere und neuere Literatur. Insbesondere die Kommentare bieten ein kaum auszuschöpfendes Reservoir von Spezialinformationen (oft mit Vorlagen und originalsprachlichen Zitaten), die in dieser dichten Zusammenstellung so bequem schwerlich anderswo zugänglich sind.

Das Nachwort skizziert in vierzehn Abschnitten Luthers Liedschaffen in seiner Entstehung und seinem Verlauf, seinen Voraussetzungen, Gattungen und Kontexten, seinen Absichten und Wirkungen in der Gesangbuch- und Frömmigkeitsgeschichte. Die Skizze mündet in eine in die Gegenwart reichende Diagnose: „Luthers Lieder waren und sind eine Singschule des Glaubens.“ Und: „Luthers Idee, das Evangelium auch durch Gesang unter die Leute zu bringen, ist jedenfalls aufgegangen“ (beides 201).

Die Begeisterung der Bearbeiter und Herausgeber für ihren Gegenstand strahlt von dem schön ausgestatteten Band und jeder einzelnen Liedpräsentation aus. Fehlerhafte Angaben habe ich nur wenige gefunden. Um nur ein Doppelbeispiel anzuführen: Dass in den fünf Strophen des kleineren Zehn-Gebote-Liedes „Mensch, willst du leben seliglich“ (Nr. 20) „jeweils die Inhalte zweier Gebote thematisiert werden“ (82), trifft nicht zu; die erste Strophe bringt einen Vorspruch, die zweite paraphrasiert das erste Gebot, die dritte das zweite und das dritte Gebot, die vierte das vierte, fünfte und sechste Gebot, die fünfte das siebente, achte, neunte und zehnte Gebot. Und in die Transkription der Melodie hat sich (wie bei Nr. 2) versehentlich das Vorzeichen \flat eingeschlichen. Auch sind die

Verweise im Anhang auf die Melodien bzw. Melodiefassungen in der Edition von Jenny nicht durchweg präzise.

Die vorliegende Ausgabe will und kann Jennys Referenzedition, über die sie einerseits hinausführt, andererseits nicht verdrängen. So hat der ansprechende Grundgedanke, „erstmal in der Geschichte der Editionen ... Martin Luthers Lieder in der Breite und Vielfalt ihrer zeitgenössischen Quellen“ zu bieten und zu „zeigen, wie Luthers Lieder in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Entstehung verbreitet wurden“ (7), die Kehrseite, dass vereinzelt Text- und Melodiefassungen begegnen, die eher Nebenformen repräsentieren. Besonders ist mir dies bei der Melodie von „Ein feste Burg ist unser Gott“ aufgefallen, deren im vorliegenden Band wiedergegebene Version eine der Mehrstimmigkeit geschuldete virtuose Variante darstellt. Da ist es im Zweifel gut, auf Jennys Ausgabe zurückgreifen zu können. Und man muss schon in Jennys „Allgemeiner Einleitung“ (a. a. O., 8) nachschlagen, um den Grund für die Reihenfolge, in der H. und Sch. Luthers Lieder anordnen, zu erkennen: Nr. 1–18 bieten die Lieder, die das Erfurter Enchiridion Johannes Loersfelds „zum Ferbefaß“ von 1524 enthält, Nr. 19–24 die über diesen Bestand hinausgehenden Lieder in Johann Walters Chorgesangbuch von 1524; Nr. 25–36 entsprechen, nun dem mutmaßlichen Entstehungs- bzw. dem Publikationsjahr folgend, Jennys Liedern Nr. 28, 30 sowie 32–41.

Ich freue mich an diesem Buch, einer besonders wohlschmeckenden Frucht des Jubiläumsjahres der Reformation, und wünsche ihm viele Nutzerinnen und Genießer.

Martin Evang